

Umschreibungstechnik als Stilmittel in der altgermanischen Dichtkunst

von

Takeshi TESHIMA

(I)

Alle bodenständige germanische Dichtung ist — wie es schon in einem der ältesten Denkmäler germanischer Sprachen war, — Versdichtung, und das eine Kennzeichen, das alle diese Versdichtungen miteinander verbindet, ist der Stabreim, die Alliteration, die Hervorhebung sinnschwerer Wörter durch gleichen Anlaut der Stammsilben. Und überdies als wichtigstes und auffallendstes Stilmittel der germanischen Dichtung ist hier noch die Umschreibung, die sog. Kenning, zu nennen; die Umschreibung ist im allgemeinen zweigliedrig und besteht aus einem Grundwort und einem Bestimmungswort im Genitiv. Dazu gehören etwa die folgenden Beispiele:

Ags. Genes. 240

hālig drihten, (*nom.*)

stiðferhð cyning. (*nom.*)

(*der heilige Herrscher, der entschlußfeste König*)

ebenda 523

sigidrihten, (*acc.*)

mihtigne god (*acc.*)

(*Den Siegeskönig, den mächtigen Gott*)

ebenda 576

gode, (*dat.*)

incrum waldende (*dat.*)

(*Gott, euerem waltenden Gott*)

ebenda 696

hellgepwing, (*acc.*)

pone nearwan nið (*acc.*)

(*den Zwang der Hölle, die drückende Strafe*)

Alts. Genes. 168 (756)

waldand, (*nom.*)

- alomahtig fadar. (*nom.*)
(der Herrscher, der allmächtige Vater)
 ebenda 187 (775) fēknia, (*nom.*)
- mēndādige men, (*nom.*)
(die Frevler, die meintätigen Männer)
 ebenda 314 (901) fēgero, (*gen.*)
- lēðaro liudio: (*gen.*)
(der verfluchten Leute, der lasterhaften Leute)
 Ae. Lesebuch. III, 11 (aus der älteren Genesis)
 sōð-cyning, (*nom.*)
 mon-cynnes weard, (*nom.*)
(der König der Wahrheit, der Hüter des Menschengeschlechts)
 ebenda 31 cniht, (*acc.*)
- eaforan pīnne; (*acc.*)
(den Knaben, deinen Nachkommen)
 Beow. 166 Heorot, (*acc.*)
- sinc-fāge sel (*acc.*)
(in Heorot, dem schimmernden Saal)
 ebenda 199 gūðcyning, (*acc.*)
- mærne pēoden, (*acc.*)
(zum Kampfherrscher, dem mächtigen Gebieter)
 ebenda 1633 fold-weg, (*acc.*)
- cūpe stræte; (*acc.*)
(den Erdenweg, den bekannten Landweg)
 Hel. 5782 idisi, (*nom.*)
- Mariun munilica: (*nom.*)
(die Frauen, dei minniglichen Marien)!
 ebenda 5508 Cristan, (*acc.*)
- sālig barn godes (*acc.*)
(Christum, das selige Gotteskind)
 Hildebr. 34 dēr chuning, (*nom.*)
- Hūneo truhtīn: (*nom.*)
(der König, der Herrscher der Hunnen)

ebenda 53

mit sínu billiu, (*dat.*)

(mit dem Schwert, mit seiner Waffe)

swertu, (*dat.*)

ebenda 63

scarpn scúrim: (*dat.*)

(mit Eschenlanzen, mit einem so harten Stoß)

asckim, (*dat.*)

Vsp. 22

hana, (*acc.*)

vǫlo velspá, (*acc.*)

(sie, die mit Seherblick begabte Weissagerin)

ebenda 28

Yggiungr ása, (*nom.*)

(der Alte, der Yggiung der Asen)

inn aldni, (*nom.*)

ebenda 31

Baldri, (*dat.*)

Óðins barni: (*dat.*)

(dem Baldr, Odins Sohn)

ebenda 37

enn annarr, (*nom.*)

biórsalr iqtuns (*nom.*)

(ein anderer, der Biersaal des Riesen)

Fast in der gesamten Gattung der altgermanischen (epischen) Dichtung herrscht ein einziger Verstyp vor, die sog. Langzeile, in der zwei Verse (Halbverse od. Kurzverse) die meist eine syntaktische Einheit bilden, durch den Stabreim zusammengelassen werden. Wenn man das berücksichtigt, fällt auf, daß mit Ausnahme der Beispiele aus den Eddaliedern, die vorliegende Umschreibung, oder besser Variation, d. i. die zurücklenkende Wiederaufnahme eines schon verlassenen Begriffs, fast immer stabreimend in Anvers steht, während sich das Grundbegriffswort, das mit einem anderen Wort zu ersetzen ist, immer im Abvers befindet, wo nach dem Bedeutungsgewicht das für den Versbau wichtigste Wort steht. Diese Eigentümlichkeit scheint darauf hinzuweisen, daß der Anvers ursprünglich in der germanischen Verskunst eine eigene wichtige Rolle gespielt hat. So wurde offensichtlich der Abvers dazu verwendet, das wichtige Wort des unmittelbar vorangehenden Abverses ohne Umschreibung wieder mit anderen Begriffen aufzunehmen, wobei der Anvers immer nur aus zwei Gliedworten bestand²⁾.

Daraus läßt sich schließen, daß ursprünglich hinsichtlich Bedeutungsgewicht und Augenblicksnachdruck der Anvers für die Auszeichnung eines Redeteils eine große Rolle gespielt hat. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang die Tatsache,

daß der erste Halbverseil (Anvers) dann von ungefähr zwei Gliedern ausgefüllt wird, wenn man ihn zur Umschreibung anwenden will. Dagegen neigt der Anvers allgemein dazu, zu einem längeren Vers mit langer Verssenkung anzuschwellen. Dabei ist also immer besonders auf den Inhalt zu achten, um zu erkennen, worum es sich handelt. Wenn sich—vom Gesichtspunkt der Rhythmik aus—der Vers mit ungewöhnlicher Füllung der Betonungsform dem zweihebigen Schema unterwerfen muß, wird, wie es scheint, der zweite Halbverseil, der gewöhnlich stärker belastet ist als der erste, dementsprechend schneller und leichter ausgesprochen. Im Gegensatz dazu wird der erste Halbverseil appositionell stehend langsamer und ausgesprochen, und damit gewinnt er zugleich an Wirksamkeit und an Einprägbarkeit. Diese Eigentümlichkeiten in Betracht ziehend soll im folgenden vorliegende Frage behandelt werden. Hier muß aber noch auf die Rolle der Umschreibung wie auch auf die Besonderheiten der Umschreibungsform kurz eingegangen werden. Zunächst ist an den oben angeführten Beispielen erkennbar, daß sich allgemein die Anwendung des Kunstmittels der Umschreibung auf die historisch für die Germanen bedeutungstragenden Begriffe (hier meistens Hauptwörter od. Pronomina) oder auf die einflußreichen, großen Persönlichkeiten, so zum Beispiel: Gott, Christus, König, Fürst, Held, Krieger und andere, beschränkt.

(II)

Daraus ergibt sich, daß, wie es an den oben angeführten Belegen sichtbar wird, bei Nomina die Umschreibung der Hervorhebung der unter Germanen traditionell einflußreichen Helden bzw. der von Nominalbegriffen dient. Aber wie steht es mit den Verbalbegriffen? Ein Überblick über die altgermanischen poetischen Denkmäler vermittelt uns ein anschauliches Bild von der Struktur der Wiederholung eines verbalen Begriffs in wechselnder Bezeichnung. Dazu geben wir zunächst folgende Beispiele:

Ags. Genes. 249

pæt hie his giongorscipe fulgangan wolden,
wyrcean his willan

(daß sie ihrem Dienst nachgehen, seinen Willen wirken wollten, d. h. getreulich ihm den Dienst leisten wollten)

ebenda 288

ic mæg hyra hearra wesan,

rædan on þis ríce;

(ich kann ihr Herrscher sein, dieses Reichs walten)

ebenda 845

pā hie heore lichoman leafum bepehton,

weredon mid þý wealde:

(sie bedeckten dann ihren Leib mit Läub, hüllten ihn ein mit Waldblättern)

Alts. Genes. 153 (741)

fremidun firindâdi, wand sia mên dribun,
 (da sie Meintaten verübten, Frevelwerk vollführten)

ebenda 180 (769)

nu hruopat the êwardas te mi
 dages endi nahtes, the the iro dâdi telleat,
 seggiat hiro sundeon.
 (nun rufen die Priester zu mir bei Tag und Nacht, die ihre Taten berichten, ihren Sünden sagen)

ebenda 227 (815)

hû ik sus filu mahlea,
 weslea wiðer thi mid mînum wôrdum:
 (wie ich so viel spreche, mit meinen Worten mich an dich wende)

ebenda 293 (881)

endi hietun thô gangan thanan,
 firrian hina fon them fiundum
 (und sie hießen ihn von hinnen eilen, sich entfernen von Feinden)

Hel. 184

he ni mohta thô ênig word sprecan,
 giseggean them gisiðea,
 (da konnte er kein Wort sprechen, den Recken (der Schar) sagen)

ebenda 311

that siu mid them liudium leng libbien môsti,
 wesan undar them weroda.
 (daß sie lang bei den Leuten leben, im Volke weilen könnte)

ebenda 2956

nu williu ik thi an helpun wesen,
 nerien thi an thesaru nôdi.
 (nun will ich dir Hilfe bringen, aus dieser Not dich erretten)

ebenda 5308

welda manno barn morðes atuomian,
 nerian af nôdi.
 (er wollte die Menschen von der Macht des Todes befreien, ihnen die Not nehmen)

Beow. 517

hê pê æt sunde oferflât,
 hæfde mâre mægen;
 (er besiegte dich beim Schwimmen, er hatte mehr Kraft)

ebenda 724

rape æfter pon fêond treddode,
 on fâgne fiôr
 êode yrre-môð;

(der Böse trat alsbald auf den bunten Estrich, ging voll grimmiger Gier)

ebenda 1149

sorge mændon,

ætwithon wæana dæil;

((als Gudlaf und Oslaf) ihre Kummer beklagten, ihre viele Leiden tadelnd erwähnten)

Beim ersten Blick auf die oben angeführten Beispiele fällt schon auf, daß bei der zurücklenkenden Wiederaufnahme eines schon verlassenen Begriffs, zumal wenn sie als Stilmittel betrachtet wird, es sich hier beim Verbum nicht anders als beim Nomen verhält. Und aus dem Vergleich der hier gegebenen Beispiele mit den vorausgegangenen wird ohne weiteres deutlich, daß in beiden Fällen, d. i. im nominalen und im verbalen Fall, die grundbegriffliche Bezeichnung (Nomen oder Verbum) fast immer im Abvers steht, und die Beziehung zwischen beiden Versen (zwischen Abvers und Anvers) ganz ähnlich ist; der nachfolgende Anvers hängt auch hier ebenfalls appositionell mit dem vorausgehenden Abvers zusammen. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß der umschreibende Anvers auch in diesem Fall meistens mit zwei unentbehrlichen Bestandteilen ausgefüllt ist. Darüber hinaus ist in bezug auf den hier behandelten verbalen Fall auch noch auf folgendes hinzuweisen: hinsichtlich der Wortanordnung stellt sich das Verbum und dessen Ergänzung ganz in umgekehrter Reihenfolge dar, d. h. im Anvers steht das Verbum fast ausnahmslos an der ersten Hebung (am Anfang des Verses).

Das Verbum überhaupt, vor allem das Verbum finitum, gibt sein geringeres Bedeutungsgewicht dadurch zu erkennen, daß es sich nicht nur stabreimend oder stablos dem vorausgehenden Nomen, sondern auch stablos dem nachfolgenden Nomen unterordnen kann. Eine Zwischenstellung zwischen Nomen und finitem Verb nimmt der Infinitiv ein: einerseits kann er stablos in der ersten Hebung vor dem stabenden Nomen stehen, ist also, obwohl zu den nominalen Verbformen gehörend, nachdrücklichsschwächer als das Nomen, andererseits steht er nachdrücklich im Vers an der ersten Stelle. Und das ist auch an den hier angeführten Beispielen sichtbar, das Verbum infinitum ist in den meisten Fällen mit dem Stabreim ausgezeichnet. Zum Vergleich soll ein Beispiel für den nicht umschreibenden Infinitiv gegeben werden, um das Gesagte zu veranschaulichen.

Hel. 585

thes gi gilóbian sculun

endi gihuggian thero wordo,

(das sollt ihr glauben nun, und euch der Worte erinnern)

Hier ist das Verbum infinitum nicht mit dem Stabreim gekennzeichnet; das liegt daran, daß in solchem Fall der Anvers nicht zur Umschreibung angewandt ist, sondern sich beiordnend darstellt. Was aber uns noch mehr auffällt ist, daß es in bezug auf die Wortanordnung einen großen Unterschied zwischen dem umschreibenden

Anvers und dem als ergänzendes Satzglied unentbehrlichen Halbversteil (Anvers) gibt. Zum besseren Verständnis seien hier auch einige Beispiele aus den germanischen Sprachen angeführt. Wie es an den folgenden Belegen sichtbar ist, in einem nicht umschreibenden Satz kommt der Infinitiv sehr häufig nach seinem Objekt, dabei ist er oft mit Stabreim nicht versehen.

Ags. Genes. 279

ic mæg mid handum swá fela

wundra gewyrcean.

(ich kann mit meinen Händen so viele Wunder wirken)

Alts. Genes. 161 (749)

endi scolda úsas waldandas

geld gifrummian,

(und er wollte des waltenden Herrn Opfer ausrichten)

Hel. 2217

gisáhun thena is fera égan,

dages lioht sehan,

(sie sahen ihn zum Leben geführt und das Tageslicht erblicken)

ebenda 5614

nu ik thi hier mínemo scal

iuugron befelhan,

(nun will ich dich meinem Jünger überlassen)

Hier ist auch die Tatsache zu beachten, daß in beiden Versen, Abvers und Anvers die Ordnung des Verbs und dessen Ergänzung ganz parallel ist. Und dabei ist zu berücksichtigen, daß hinsichtlich der Versfüllung es von Haus aus zwischen dem umschreibenden und dem nicht umschreibenden Anvers einen Unterschied gab.

Abgesehen von den Ausnahmefällen steht das Verbum infinitivum in den altgermanischen Sprachen normalerweise nahe am Ende des Satzes, und dementsprechend kommen sein Objekt und sonstige Satzglieder direkt vor ihm vor³⁾.

Aber in der überwiegenden Mehrzahl der uns hier beschäftigenden umschreibenden Anversen ist die Wortordnung, wie schon oben gesehen, gerade umgekehrt, aber sonst bleibt die Wortfolge des Infinitivsatzes gewöhnlich dieselbe wie in den oben angeführten Belegen, wobei noch zu bemerken ist, daß in der nicht umschreibenden normalen Ausdrucksweise der Infinitivsatz fast stets in den Abvers einer und derselben Langzeile eingesetzt wird, wie zum Beispiel:

Hildebr. 53

nû scal mih suásat chind

suertu hauwan.

(nun soll mich trautes Kind mit dem Schwerte schlagen)

oder der Infinitiv in dem etwas komplizierten Satzgebilde ebenfalls am Ende des Satzes steht und die Abgeschlossenheit eines Satzes unterstreicht.

ebenda 55

doh maht dû nû aodlihho,

ibu dir dîn ellen taoc,

in sus hêremo man.

hrusti giwinnan,

(doch kannst du nun leicht, wenn deine Kraft aurreicht, von so alten Krieger die Rüstung gewinnen)

(III)

Die Umschreibung od. Variation, d. i. die zurücklenkende Wiederaufnahme eines schon verlassenen Begriffs, ist demnach ein kennzeichnendes Stilmittel der germanischen Dichtkunst, das wir vor den gleichen Hintergründen sehen müssen, wie sie auch schon bei der Kenning genannt wurden, denn beide gründen ursprünglich in der Absicht, eine Stelle hervorzuheben. Im Fall des nominalen Begriffs besteht die Umschreibung gewöhnlich aus zwei Gliedworten, aus einem Hauptwort und einem genitivischen Bestimmungswort. Wie die hier oben genannten Beispiele zeigen, ist die Umschreibung in den meisten Fällen bezogen auf jene Persönlichkeiten, die seit alters her unter den germanischen Völkern einen großen Einfluß gehabt oder eine wichtige Rolle gespielt hatten. Dazu gehören ausgezeichnete Leistungen oder glänzende Verdienste, die diese Helden in der Welt erworben hatten. Es soll aber noch kurz auf die Herkunft der hier behandelten Umschreibung eingegangen werden. Ursprünglich beschränkte sich die Anwendung des eigentlich germanische Dichtkunst auszeichnenden Verskunstmittels auf die Umschreibung der ererbten wichtigen Wortgruppen und auf die entsprechend schmückende Redensarten, wobei die Umschreibung dadurch hervorhebend wirkt, daß sie appositionell das grundbegriffliche Hauptwort begleitete. In unserem vorliegenden Fall ist besonders zu hervorzuheben, daß die appositionell periphrastische Umschreibung fast ausnahmslos die zwei stabreimenden Hebungen des nachfolgenden Anverses ausfüllt, während das grundlegende Wort mit oder ohne Stabreim im vorangehenden Abvers—und dort gelegentlich in der Anakrusis—steht. Wenn wir dem Umstand Rechnung tragen, daß der umschreibende Anvers überwiegend mit zwei Konstituenten (Bestandteilen, Gliedworten) ausgefüllt ist, liegt es nahe, daß er jederzeit zur Hervorhebung eines Satzgliedes herangezogen und auch entsprechend gut eingesetzt werden kann.

Zum Abschluß verdient noch folgende Tatsache besondere Beachtung: In jeder altgermanischen Sprache läßt sich eine Opposition zwischen markierter Vorder- und nicht markierter Hinter-Verbstellung feststellen. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, ist es ohne weiteres verständlich, daß zwischen dem Abvers und dessen umschreibenden Anvers sich entsprechend demselben Grundsatz die genau umgekehrte Wortordnung beobachten läßt. Aus all dem kommen wir zu dem Ergebnis, daß eine markierte, emphatische Umschreibung als Stilmittel zur Hervorhebung eines Satzgliedes sehr stark dazu beiträgt, im Satz das Verbum finitum weiter nach vorne zu ziehen, nämlich an die zweite Satzgliedstelle⁴⁾.

Es läßt sich sehr häufig beobachten, wie es uns wohl bekannt ist, daß diese psychologisch-stilistische Verwendung dieses sprachlichen Mittels allmählich wächst und zur grammatischen Norm wird. Dahin gehört die bisher betrachtete Erscheinung, und sie stellt sicher den Ansatz und eine Übergangsstufe dar zu der Satzbauphase mit dem Verb an zweiter Stelle.

Anmerkungen

- 1) Marien steht hier für Maria Magdalene und eine andere Maria. (Maria und Martha)
- 2) Man vergleiche folgendes Beispiel aus Otrfrids Evangelienbudh.

III. 12, 35

thiu helliporta, (*nom.*)

diufeles girusti; (*nom.*)

(*die Pforte der Hölle, die Rüstung des Teufels*)

Dieser Beleg beweist, daß die zweigliedrige Umschreibung als Stilmittel und die gleiche Versverteilung wie die in der Stabreimdichtung auch noch in späterer Zeit in die Endreimdichtung übernommen wurde. Dazu vergleiche man noch die folgenden Verse Otrfrids: I. 14, 2b-3a, III. 25, 31b-32a und III. 26, 13b-14a

- 3) Vgl. Hel. 2778

he ni mahte is quidi liagan,

is word wendian:

(*er konnte seinem Wort nicht untreu werden, sein Wort nicht brechen*)

Auf den ersten Blick sieht dieses Beispiel aus "Heliand" wohl unserer Umschreibung gleich, aber aus der parallelen Wortfolge der beiden Verse ergibt sich, daß diese beiden sprachlichen Wendungen eigentlich zu den überlieferten und festen Redensarten gehören. Hier wird aber wohl eher die metrische Form entscheidend gewesen sein. Es ist allerdings umstritten, welcher dieser beiden Gründe zu dieser Versform geführt hat.

- 4) Vgl. meine Abhandlung: Die Stellung des Verbs in Haupt- und Nebensätzen, "Gengokenkyu" Nr. 80 S. 96ff. published by The Linguistic Society of Japan. 1981

Abkürzungserklärungen

acc.	.....	Akkusativ
ae.	.....	altenglisch
ags.	.....	anglo-sächsisch
alts.	.....	altsächsisch
Beow.	.....	Beowulf
dat.	.....	Dativ
gen.	.....	Genitiv
Genes.	.....	Genesis
Hel.	.....	Heliand
Hildebr.	.....	Hildebrandslied

nom.Nominativ

Vsp.Vqlospá

Verzeichnis der benützten Literatur

I. Texte

- Altenglisches Lesebuch für Anfänger. Hrsg. v. M. Förster 7. Auflage Heidelberg 1963
- Beowulf. Hrsg. v. H. Heyne. 18. Auflage, besorgt von L. L. Schücking Paderborn 1962
- Edda. Die Lieder des Codex regius nebst verwandten Denkmälern. Hrsg. v. G. Neckel. I. Text. 4. Auflage von H. Kuhn Heidelberg 1962
- Heliand und Genesis. Hrsg. v. O. Behaghel, bearbeitet von W. Mitzka. 8. Auflage Tübingen 1973 ATB. Nr. 4
- Otfrids Evangelienbuch. Hrsg. v. O. Erdmann, 6. Auflage, besorgt von L. Wolff. Tübingen 1973 ATB. Nr. 49

II. Bibliographien

- Hoffmann, W.: Altdeutsche Metrik. Sammlung Metzler M. 64 Stuttgart 1967
- Lehmann, W.P.: The Development of Germanic Verse Form. New York 1971
- See, K. v.: Germanische Verskunst. Sammlung Metzler M. 67 Stuttgart 1967
- See, K. v.: Skaldendichtung. München und Zürich 1980